

„Multiperspektivität in Wahrheitsfragen“? Gedanken von John Henry Newman

Von Prof. Dr. Michael Fiedrowicz

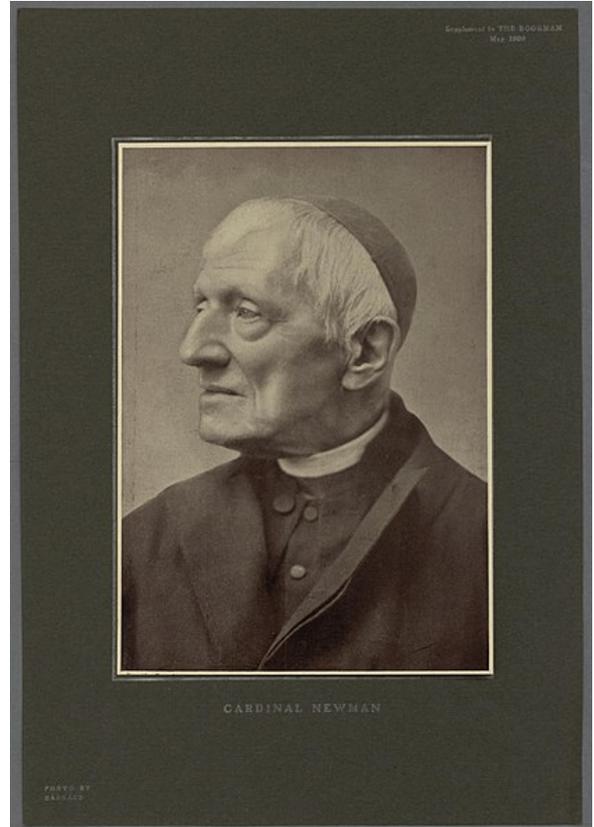
Unter dem Primat der Wahrheit

„Die Wahrheit ist zu keiner Zeit populär gewesen, und die sie verkündeten, hielt man für Idioten, und sie starben ohne sichtbare Frucht ihrer Bemühungen.“ In diesen Worten, die für manche Ohren pessimistisch klingen mögen, kommt eine dreifache Überzeugung zum Ausdruck: Die Wahrheit gilt offenkundig als unbequem und störend. Ihre Bekenner werden mitleidig belächelt, als Ewig-Gestrige empfunden, denen das Gespür für die heute hochgeschätzte Zeitgenossenschaft fehlt. Wer dennoch meint, die Wahrheit verkünden zu müssen, darf nicht mit einem schnellen Tageserfolg rechnen.

John Henry Newman (1801-1890), von dem diese Worte stammen (*Discussions and Arguments*, 1872, 20), wußte, wovon er sprach. Sein ganzes Leben hatte er dem Primat der Wahrheit unterstellt: „Die Wahrheit ist dein Lehrer, nicht du bist der Lehrer der Wahrheit; du mußt gehen, wohin sie dich führt“ (*Difficulties I*, 1850, 124). Schon in jungen Jahren beteuerte er: „Ich glaube, daß ich mich wirklich nach der Wahrheit sehne und sie umfassen würde, wo immer ich sie fände“ (*Selbstbiographie*, 1959, 260). Diese Entschiedenheit bewog Newman letztlich zur Konversion vom Anglikanismus zum Katholizismus, hatte er doch nach jahrelangem Ringen erkannt, daß allein die Römisch-Katholische Kirche die wahre Kirche sei, da sie ungeachtet aller späteren Entwicklungen mit der maßgeblichen Kirche der apostolischen Zeit identisch war.

Widerstand gegen Relativierungen

Trotz der Konversion sprach Newman jedoch rückblickend von einer großen Konstante in seinem Leben. Anlässlich der Erhebung zum Kardinal (1879) beschrieb er diese im Rahmen der Überreichung des Ernennungsschreibens in der oft zitierten Biglietto-Rede mit folgenden Worten: „Ich freue mich sagen zu können, daß ich mich von Anfang an einem großen Übel entgegengestellt habe. Über 30, 40, 50 Jahre lang habe ich mich unter Einsatz meiner Kräfte dem



([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cardinal_Newman_\(5254802\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cardinal_Newman_(5254802).jpg))

Geist des Liberalismus in der Religion widersetzt. Niemals zuvor hatte die Heilige Kirche Streiter gegen ihn so bitter nötig wie jetzt, wo er wie ein Fallstrick als ein die ganze Erde umspannender Irrtum wirkt. [...] Liberalismus in der Religion ist die Lehre, daß es in der Religion keine positive Wahrheit gibt, sondern daß ein Bekenntnis so gut ist wie das andere, und dies ist die Lehre, die Tag für Tag an Einfluß und Macht gewinnt. Sie ist unvereinbar mit irgendeiner Anerkennung irgendeiner Religion als wahr. Sie lehrt, alles müßte toleriert werden, denn alles sei schließlich eine Sache der persönlichen Ansicht. Geoffenbarte Religion sei keine Wahrheit, sondern eine Sache des Gefühls und des Geschmacks, sie sei kein objektives Faktum, gehöre nicht in den Bereich des Wunderbaren. Jeder einzelne hat darüber hinaus das Recht, ihr die Aussagen zuzuschreiben, die ihm gerade gefallen“ (G. Biemer / D. Holmes, *Leben als Ringen um die Wahrheit. Ein Newman Lesebuch*, 1984, 111).

Newmans Beschreibung des religiösen Liberalismus seiner Zeit liest sich geradezu wie ein kritischer Kommentar zum ‚Grundtext‘ des Synodalen Weges vom Februar 2021. Als „eine Grundsignatur intellektueller Zeitgenossenschaft“ wird hier unverhohlen der Verzicht auf die Wahrheitsfrage gefordert. So heißt es programmatisch (Teil I, 4): „Auch für sie (d.h. die heutige Theologie) gibt es nicht die eine Zentralperspektive, nicht die eine Wahrheit der religiösen, sittlichen und politischen Weltbewahrung und nicht die eine Denkform, die den Anspruch auf Letztautorität erheben kann. Auch in der Kirche können legitime Anschauungen und Lebensentwürfe sogar bei Kernüberzeugungen miteinander konkurrieren. Ja, sie können sogar zugleich den jeweils theologisch gerechtfertigten Anspruch auf Wahrheit, Richtigkeit, Verständlichkeit und Redlichkeit erheben und trotzdem in der Aussage oder in der Sprache widersprüchlich zueinander sein. Solche Mehrdeutigkeit auch in der Interpretation von Lehraussagen für legitim zu halten und in dieser Pluralität zu akzeptieren, kann sehr verschieden bewertet werden“.

In der Tat. Newman hätte bei der Abstimmung über diesen Grundtext zweifellos mit ‚Non placet‘ votiert: Das Schema mißfällt. Warum? Seine Begründung: „Heutzutage ist Verschwommenheit (mistiness) die Mutter der Weisheit. Wer ein halbes Dutzend allgemeiner Behauptungen auszusprechen vermag, die nur deshalb einander nicht aufheben, weil sie zu Gemeinplätzen verdünnt sind, wer geschickt genug ist, gleichsam ohne Stützpunkt und Stange zwischen Gegensätzen das Gleichgewicht zu halten, wer nie eine Wahrheit ausspricht, ohne sich gegen die Voraussetzung zu verwahren, daß das Gegenteil ausgeschlossen sei – wer sich zu dem Glauben bekennt, daß die Schrift die einzige Autorität sei, daß man aber auch der Kirche beizupflichten habe, daß der Glaube allein rechtfertige, jedoch nicht ohne die Werke; daß die Gnade nicht von den Sakramenten abhängt, jedoch ohne dieselben nicht zuteil werde; daß Bischöfe durch göttliche Verordnung eingesetzt seien, daß aber jene, die keine Bischöfe haben, dieselbe religiöse Stellung einnehmen wie die anderen, die Bischöfe haben – das ist der rechte Mann und die Hoffnung der Kirche; das ist es, was der Kirche angeblich fehlt: keine Parteimänner, sondern verständige, gemäßigte, nüchterne und urteilsfähige Persönlichkeiten, die sie durch die Nichtstellungnahme zwischen der Scylla und Charybdis von Ja und Nein hindurchzuführen wissen“ (Apologia pro vita sua, 1951, 128f). Ganz ähnlich sagt es der Grundtext des Synodalen Weges: „Multiperspektivität bis in die Wahrheitsfragen hinein“ sei „ein Zeichen der Zeit“ (ebd.). Bereits für sein eigenes Jahrhundert konstatierte Newman: „Allerdings hält man es in unseren Tagen allzuoft für ausgemacht, daß Religion einer jener Gegenstände sei, bei denen man doch nie die Wahrheit herausbekommen könne“ (Entwurf einer Zustimmungslehre, 1961, 165).

Das Resultat einer solchen Haltung beschrieb Newman in düsteren Farben, wenn er im Blick auf die anglikanische

Glaubensgemeinschaft von einer „furchtbaren Verfinsternung der Sonne der Wahrheit“ sprach und besorgt fragte: „Wo ist der einst hinterlegte Glaube, wenn jeder seine eigene Lehrmeinung hat?“ (Predigten IX, 1958, 366f). Er war jedoch überzeugt: Mögen auch die Verteidiger der überlieferten Glaubenswahrheit aktuell in einer Minderheitsposition sein, so entscheidet dies nicht über die Wahrheit selbst (vgl. Letters and Diaries IV, 166). Der Tageserfolg ist für die Kirche unwichtig: „Wir kämpfen den Kampf von 2334“, schrieb Newman zuversichtlich im Jahre 1834 (ebd.), war er doch überzeugt, daß die Wahrheit eine eigene Macht besitze, die ihr den Weg bahne, und letztlich stärker als der Irrtum sei (ebd. XXVI, 294).

Leiden für die Wahrheit

Skeptisch äußerte er sich über bestimmte Wege zur Kirchenreform: „Lebendige Bewegungen gehen nicht von Komitees aus“, konstatierte Newman (Apologia, 60) in den Anfängen der Oxfordbewegung, die seit 1833 eine Erneuerung der anglikanischen Glaubensgemeinschaft am Leitbild der frühen Kirche anstrebte. „Wir fördern die Wahrheit durch das Opfer unserer selbst“, lautete seine Devise (Apologia, 63). Auch hier sprach Newman aus eigener Erfahrung. Als Vorkämpfer des Oxford Movement hatte er den Widerstand des staatshörigen und verweltlichten anglikanischen Episkopates erfahren müssen, als Konvertit begegnete ihm Mißtrauen aus den Reihen der katholischen Hierarchie, die zunächst seine intellektuellen Qualitäten nicht angemessen zu würdigen und einzusetzen verstand. „Seit zwanzig Jahren schreibe ich in Prosa und Poesie vom Leiden für die Wahrheit; ich habe kein Recht, mich zu beklagen, wenn ich die Ungerechtigkeit der Welt zu fühlen bekomme“, schrieb er 1852 (Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, 1957, 157). In einer Predigt vom Jahr 1840 rief er die Gläubigen auf: „Wir alle sind gehalten, je nach Gelegenheit, in erster Linie die Wahrheit kennenzulernen, - dann aber dürfen wir dieses Wissen nicht nur besitzen, sondern müssen es auch weitergeben. Und nicht nur dies: wir müssen auch für die Wahrheit Zeugnis ablegen. Wir sollen uns nicht fürchten vor dem Mißfallen und dem Zorn der Welt, noch uns kümmern um ihren Spott. Muß es sein, dann müssen wir bereit sein, für die Wahrheit zu leiden“ (Predigten IX, 1958, 77f).

Vorbilder eines solchen Einsatzes fand Newman in den großen Glaubenszeugen der christlichen Frühzeit – Athanasius, Johannes Chrysostomus, Ambrosius -, die ungeachtet aller Widerstände die unbesiegbare Stärke der offenbarten Wahrheit bezeugten (vgl. M. Fiedrowicz, John Henry Newman und die Kirchenväter. Anti-Liberalismus im Geist der frühen Kirche, Fohren-Linden 2020, 176f). An ihnen sollte sich der Christ, der sich inmitten einer glaubenslosen Welt und einer verweltlichten Kirche auf verlorenem Posten wähen könnte, orientieren, um Ermunterung zu finden: „Sagt man ihm, er sei allein, sein Glaube

werde für einen Traum gehalten und seine Bemühungen, Gutes zu tun, für eine Torheit, was dann?

Nun wohl, er weiß, daß es Zeiten gegeben hat, da seine Ansichten die der Gelehrten und Einflußreichen waren, und die Ansichten, die heute im Schwange sind, nur darum nicht verworfen wurden, weil man noch nichts über sie hörte. Er weiß, daß die gegenwärtigen Ansichten zufällige Begebenheiten des Tages sind, die fallen werden, wie sie entstanden“ (Predigten III, 1952, 275). Sein unerschütterliches Vertrauen auf die letztlich siegreiche Wahrheit brachte Newman in einem Gedicht mit dem Titel ‚Das kommende Zeitalter‘ zum Ausdruck: „Es ist die alte Geschichte: die Wahrheit heimatlos, verachtet und vernichtet, dann aber aus dem Grabe sich erhebend“ (Verses on Various Occasions, 1868, 148).

Franziskus und das Konzil

Von Dr. César Félix Sánchez

Einführung

Das Zweite Vatikanische Konzil ist vielleicht das größte Ereignis in der neueren Kirchengeschichte, zumindest was den Einfluss der Kirche auf die Kultur weltweit betrifft.



(<https://katholisches.info/2018/09/07/die-anthropologische-wende-des-2-vatikanischen-konzils/>)

Alle Päpste nach dem Konzil haben es ausgiebig zitiert, sei es, wie es heißt, um es umzusetzen, oder, um in ihm Anregungen für weitere Reformen zu suchen.

Sicher ist, dass Paul VI. bereits 1972 erklärte: *„Man glaubte, dass nach dem Konzil sonnige Tage für die Geschichte der Kirche anbrechen würden. Jedoch kamen Tage voller Wolken, des Unwetters, der Finsternis, der Suche, der Ungewissheit ...“*

Fünfzig Jahre später scheint sich die Situation keineswegs verbessert zu haben. Vielmehr lassen das drohende Schisma in Deutschland und die vorhersehbare Chaotisierung des Synodalen Weges, den Papst Franziskus der gesamten Kirche auferlegt hat, eine noch schwerwiegendere Krise voraussehen. Die Einheit des Glaubens oder wenigstens eine lehrmäßige Kohärenz, selbst im Irrtum, scheinen immer weiter entfernt zu sein.

Mitten in diesem Getümmel gegensätzlicher Ideen, gegensätzlicher Maßnahmen und Parteiungen, die sich, ungeachtet des oberflächlichen Anscheins, in Wirklichkeit bis aufs Messer bekämpfen, steht die Standarte des Konzils.

Was ist nun das Konzil? Zumindest wissen wir, dass es sich nicht um ein "Superdogma" handelt. Wie Kardinal Ratzinger schon sagte: *„Dieses besondere Konzil hat kein Dogma definiert und sich bewusst dafür entschieden, auf einer bescheidenen Ebene zu bleiben, als ein rein pastorales Konzil (...) jedoch halten es viele fast für ein Superdogma, das alle anderen Konzilien bedeutungslos macht“*. (Ansprache an die chilenischen Bischöfe, 13. Juli 1988)

Im Gegensatz zu vielen anderen, die zwar den Aufruf des Konzils zum Dialog mit den Andersdenkenden in alle Himmelsrichtungen verkünden, aber in Wirklichkeit die Andersdenkenden anfeinden, hat Papst Benedikt XVI. wahrheitsgemäß und in Nächstenliebe versucht, dieses so wichtige Ereignis in rechter Weise zu erklären und die geschlagenen Wunden und entstandenen Verwirrungen zu heilen. So wurde sowohl bei der Gründung des Instituts vom Guten Hirten, dessen Mitglieder der Heilige Stuhl im Gründungsdekret von 2006 zu einer "ernsthaften und konstruktiven Kritik" des Zweiten Vatikanischen Konzils verpflichtete, als auch in den Lehrgesprächen zwischen der Glaubenskongregation und der Piusbruderschaft (2009-2012) verfahren. Es ging darum, die Polemik bezüglich der konziliaren Texte, deren Auslegung und Umsetzung in katholischer und intellektuell ehrlicher Weise zu analysieren und zu versachlichen.

Nach der Wahl von Franziskus auf den Papstthron (2013) wurde das Zweite Vatikanische Konzil noch häufiger erwähnt, vielleicht in einem viel größeren Ausmaß als bei seinen Vorgängern.

Der Papst beruft sich bei zahlreichen Gelegenheiten auf das Konzil, ohne es jemals zu erklären oder zu definieren. Es ist bemerkenswert, wie Papst Franziskus selbst in einem Interview mit Antonio Spadaro für *La Civiltà Cattolica* im September 2013 sagte, dass er denjenigen nichts biete, die Definitionen haben wollen oder Zweideutigkeiten ablehnen: *„Ein restaurativer, legalistischer Christ, der alles klar und sicher haben will, wird nichts finden. Die Tradition und die Erinnerung an die Vergangenheit müssen uns helfen, den nötigen Mut aufzubringen, um neue Räume für Gott zu erschließen. Wer heute immer auf der Suche nach disziplinären Lösungen ist, wer in übertriebener Weise zur lehrmäßigen "Sicherheit" neigt, wer hartnäckig versucht, die verlorene Vergangenheit wiederzugewinnen, hat eine statische und rückschrittige Sicht“*.

(https://alfayomega.es/wp-content/uploads/2015/05/20130920_pdfentrevista.pdf)

Diese seine Ablehnung von "disziplinären Lösungen" und eindeutigen Definitionen hindert ihn jedoch nicht daran, diejenigen, die seiner Meinung nach das Konzil ablehnen oder falsch interpretieren, mit großer „Sicherheit“ und Strenge zu bannen: *„Das Konzil ist das Lehramt der Kirche.“*

Entweder du stehst zur Kirche und folgst deshalb dem Konzil, oder, wenn du dem Konzil nicht folgst oder es auf deine Weise interpretierst, stehst du nicht zur Kirche. Wir müssen in diesem Punkt anspruchsvoll und streng sein. Nein, über das Konzil sollte nicht verhandelt werden ...".

(<http://www.vaticannews.cn/es/papa/news/2021-01/el-papa-quien-no-sigue-el-concilio-no-esta-en-la-iglesia.print.html>)

Angesichts dieser Äußerungen ist es keineswegs überflüssig, die Texte des Konzils selbst den Erklärungen von Papst Franziskus gegenüberzustellen, um zu sehen, ob er selbst diesen Texten folgt oder nicht.

Denn sind es nicht die konziliaren Texte, die jenseits subjektiver Interpretationen das Konzil repräsentieren?

Das Konzil versus Franziskus

Es gibt zahlreiche Äußerungen von Papst Franziskus über den Gebrauch der lateinischen Sprache.

Zum Beispiel sagte er in seiner Predigt vom 7. Februar 2015: *"Wir müssen Gott dafür danken, was er in diesen 50 Jahren der Liturgiereform in seiner Kirche getan hat. Es war wirklich eine mutige Geste der Kirche, sich dem Volk Gottes zu nähern, damit es gut versteht, was es tut".* (Predigt vom 7. Februar 2015 anlässlich des 50. Jahrestages der ersten von Paul VI. in der Volkssprache zelebrierte Messe)

Das hieße, dass der Verzicht auf die lateinische Sprache ein Akt des "Mutes" gewesen wäre, um "sich dem Volk Gottes anzunähern". Bedeutet das, dass die römische Kirche vor 1965 "feige" gewesen ist und dass sie beim Gebrauch der lateinischen Sprache, die zumindest in den letzten 1500 Jahren nicht mehr als Volkssprache fungierte, weiter vom Volk Gottes entfernt war?

Im Laufe der Zeit sind die Äußerungen von Papst Franziskus zur lateinischen Sprache immer negativer geworden.

Erinnern wir uns zum Beispiel an das Buch *Lieber Papst Franziskus*, das sich an Kinder richtet und in dem der Papst vorgeblich auf die Briefe antwortet, die ihm von Kindern aus aller Welt geschickt wurden. Dort antwortet er auf die Frage eines Kindes, ob er irgendwann Messdiener gewesen sei: *"Lieber Alessio, ja, ich war Messdiener. Und du? Welche ist deine Aufgabe bei den Messdienern? Messdiener zu sein, ist jetzt leichter. Du musst wissen, dass die Messe in meiner Kindheit anders gefeiert wurde als heute.*

Damals schaute der Priester zum Altar, der an der Wand stand, und nicht zum Volk.

Das Buch, mit dem er die Messe las, das Messbuch, wurde auf der rechten Seite des Altars aufgestellt. Aber vor der Lesung des Evangeliums musste es immer auf die linke Seite getragen werden. Das war meine Aufgabe: das Buch von rechts nach links und dann von links nach rechts zu tragen. Es war anstrengend, das Buch war schwer! Ich habe es mit all meiner Kraft getragen, aber ich war nicht so stark. Einmal nahm ich es und fiel hin, so dass der Priester mir helfen musste. Was für eine Arbeit!

Die Messe war damals noch nicht auf Italienisch. Der Priester sprach, aber ich verstand nichts und meine Freunde

auch nicht. Folglich ahmten wir den Priester nach, um uns zu amüsieren, indem wir ein wenig die Wörter mischten, um seltsame Sätze auf Spanisch zu erfinden. Wir hatten Spaß, und wir haben es wirklich sehr genossen, in der Messe zu dienen". (https://www.aciprensa.com/noticias/el-papa-francisco-revela-travesura-del-monaguillo-jorge-bergoglio-92234?fbclid=IwAR2dx4KZ4QxOMLJPB81cSyDfzilCYH2sTsaS81b7LIYt4yloJxfQm_YaMAI)

Hier sehen wir, wie der Papst nicht zögert, einem Kind die nicht sehr erbauliche Geschichte zu erzählen, wie er "Spaß" hatte und es "genoss", sich als Messdiener mit seinen Freunden über die Gebete der Heiligen Messe lustig zu machen.

Es ist zu beachten, dass man, um Messdiener werden zu können, zumindest Verständnis für das haben muss, was man tut. In der Stadt Buenos Aires gab es in den 1940er Jahren viele Priester und die Kinderkatechese war allgemein verbreitet, so dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass man dem Kind Bergoglio und seinen Freunden eine unüberwindliche Unwissenheit zugutehalten könnte.

Besonders, wenn man sich vor Augen hält, dass die Ministranten bereits zur Erstkommunion gegangen sein mussten. Das Ganze hinterlässt keinen guten Eindruck, nicht nur vom sich lustig machenden Ministranten, sondern auch von einem Papst, der dieses "Vergnügen" auch noch feiert. Was in dieser Anekdote jedoch hervorsticht, ist die Ablehnung des Lateinischen durch Franziskus.

Schließlich erzählte er im September 2021 bei einem Treffen mit den slowakischen Jesuiten eine andere Anekdote, dieses Mal von einem Gespräch mit einem Kardinal: *"Ein Kardinal erzählte mir, dass zwei frisch geweihte Priester zu ihm kamen und ihn baten, Latein lernen zu können, um gut zelebrieren zu können. Er, der einen Sinn für Humor hat, antwortete: ‚Aber es gibt so viele Hispanoamerikaner in der Diözese! Lerne Spanisch, um predigen zu können. Wenn du dann Spanisch gelernt hast, komme wieder zu mir, und ich werde dir sagen, wie viele Vietnamesen es in der Diözese gibt, und ich werde dich bitten, Vietnamesisch zu lernen. Dann, wenn du Vietnamesisch gelernt hast, werde ich dir erlauben, auch Latein zu lernen‘. So hat er sie „geerdet“, hat er sie auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt.*

Ich werde weitermachen, nicht weil ich eine Revolution machen will. Ich tue, was ich tun zu müssen glaube".

(<https://es.aleteia.org/2021/09/21/papa-francisco-puede-que-yo-merezca-in-sultos-pero-la-iglesia-no/>)

Schauen wir uns nun an, was das Zweite Vatikanische Konzil in der Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* sagt: *"Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben, soweit nicht Sonderrecht entgegensteht."* (36. § 1). Darüber hinaus verfügt das Dekret *Optatam Totius* über die Priesterbildung folgendes: *"Vor Beginn der eigentlichen kirchlichen Studien sollen die Alumnen den Grad humanistischer und naturwissenschaftlicher Bildung erreichen, der in ihrem Land zum Eintritt in die Hochschulen berechtigt. Sie sollen zudem so viel Latein lernen, daß sie die zahlreichen wissenschaftlichen Quellen und die kirchlichen Dokumente*

verstehen und benützen können. Das Studium der dem eigenen Ritus entsprechenden liturgischen Sprache muß als notwendig verlangt werden; die angemessene Kenntnis der Sprachen der Heiligen Schrift und der Tradition soll sehr gefördert werden." (Nr. 13)

Das bedeutet, dass das Ansinnen, das Studium der lateinischen Sprache zugunsten von Spanisch oder Vietnamesisch zu verschieben, nicht nur eine beleidigende Verhöhnung der vorgenannten jungen Priester durch den vorgenannten Kardinal ist, die vom Papst auch noch gefeiert wird, sondern darüber hinaus direkt gegen zwei Konzilsdokumente verstößt.

Aber das ist noch nicht alles. Vor einigen Tagen wurde die Absicht von Papst Franziskus bekannt, das überaus umstrittene Geheimabkommen mit China zu erneuern: "Papst Franziskus sagte, dass er, obwohl das geheime und umstrittene Abkommen des Vatikans mit China über die Ernennung römisch-katholischer Bischöfe nicht ideal sei, hofft, dass es im Oktober erneuert werden kann, weil die Kirche langfristig denkt".

(<https://www.reuters.com/world/exclusive-pope-hopes-china-deal-bishops-will-be-renewed-soon-2022-07-05/>)

Zu den wenigen Informationen, die man von diesem Abkommen hat, gehört, dass "die chinesischen Behörden einige Bischofskandidaten auswählen, von denen der Vatikan einen annimmt". (<https://chinaobservers.eu/vaticans-rapprochement-with-china-three-years-on/#:~:text=In%20September%202018%2C%20the%20Vatican,accepting%20some%20previously%20excommunicated%20bishops>)

Es handelt sich also um ein System, das dem früheren Präsentationsrecht der katholischen Fürsten ähnelt, die eine Dreierliste von Klerikern für die Bischofsernennung durch den Heiligen Stuhl vorschlugen.

Betrachtet man jedoch das vom Zweiten Vatikanischen Konzil erlassene Dekret über das Hirtenamt der Bischöfe, *Christus Dominus*, so findet man folgendes: "Um daher die Freiheit der Kirche in rechter Weise zu schützen und das Wohl der Gläubigen besser und ungehinderter zu fördern, äußert das Heilige Konzil den Wunsch, daß in Zukunft staatlichen Obrigkeiten keine Rechte oder Privilegien mehr eingeräumt werden, Bischöfe zu wählen, zu ernennen, vorzuschlagen oder zu benennen. Die staatlichen Obrigkeiten aber, deren Wohlwollen gegenüber der Kirche die Heilige Synode dankbar anerkennt und hochschätzt, werden freundlichst gebeten, sie mögen auf die genannten Rechte oder Privilegien, die sie gegenwärtig durch Vertrag oder Gewohnheit genießen, nach Rücksprache mit dem Apostolischen Stuhl freiwillig verzichten." (Nr. 20)

Es scheint, dass das, was den katholischen Herrschern der damaligen Zeit und denen der Zukunft verwehrt wurde, dem Atheisten Xi Jinping mit aller Großzügigkeit gewährt wird.

Papst Franziskus wendet sich also direkt gegen den Wortlaut einer Konstitution und zweier konziliarer Dekrete zu so wichtigen Fragen wie der Liturgie, dem Hirtenamt der Bischöfe und der Priesterausbildung. Es scheint also, dass

Franziskus, indem er im Widerspruch zum Wortlaut der konziliaren Texte "dem Konzil nicht folgt" oder es "auf seine eigene Weise auslegt", „nicht zur Kirche steht“, wie er es selbst formuliert hat. *Salvo meliori iudicio.* (Übersetzt von Raoul Meurer.)

Pontifikat des Bruchs

Von Raoul Meurer

Wir haben erliden müssen, dass Papst Franziskus noch zu Lebzeiten von Benedikt XVI. dessen Motu proprio *Summorum pontificum*, gewissermaßen eine zentrale Entscheidung seines Vorgängers, durch *Traditionis custodes* aufgehoben hat. Damit hat er die Gemeinschaften und die Priester, die im Vertrauen auf eine von Papst Benedikt XVI. geschaffene Rechtsgrundlage ihren Platz in der Kirche gefunden hatten, schwer getroffen.

Der doktrinaire Bruch dabei ist unübersehbar: Während **Papst Benedikt XVI.** in **Art. 1** von ***Summorum pontificum*** noch entschied: «Das von Paul VI. promulgierte Römische Meßbuch ist die ordentliche Ausdrucksform der „Lex orandi“ der katholischen Kirche des lateinischen Ritus. Das vom hl. Pius V. promulgierte und vom sel. Johannes XXIII. neu herausgegebene Römische Meßbuch hat hingegen als außerordentliche Ausdrucksform derselben „Lex orandi“ der Kirche zu gelten, und aufgrund seines verehrungswürdigen und alten Gebrauchs soll es sich der gebotenen Ehre erfreuen. Diese zwei Ausdrucksformen der „Lex orandi“ der Kirche werden aber keineswegs zu einer Spaltung der „Lex credendi“ der Kirche führen; denn sie sind zwei Anwendungsformen des einen Römischen Ritus», dekretierte **Franziskus** in **Art. 1** von ***Traditionis custodes***: «Die von den heiligen Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. in Übereinstimmung mit den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils promulgierten liturgischen Bücher sind die einzige Ausdrucksform der Lex orandi des Römischen Ritus.» Ein klarer doktrinaire Bruch.

Vor wenigen Tagen hat Papst Franziskus mit seinem Motu proprio *Ad charisma tuendum* mit einer Entscheidung Papst Johannes Pauls II. aufgeräumt. Letzterer hatte am 28.11.1982, vor 40 Jahren, dem Opus Dei mit der Apostolischen Konstitution *Ut sit* den Status einer Personalprälatur gewährt.

Dass dem polnischen Papst die hierarchische Natur des Opus Dei wichtig war, erklärte er 2001 in einer Rede anlässlich des Kongresses *Novo millennio ineunte*, der vom Opus Dei organisiert worden war:

«Ihr seid hier in Vertretung der verschiedenen Bestandteile, mit denen die Prälatur organisch strukturiert ist, das heißt, den Priestern und den gläubigen Laien, Männern und Frauen, unter der Leitung eures Prälaten. Diese **hierarchische Natur des Opus Dei**, die in der Apostolischen Konstitution begründet wurde, mit der ich die Prälatur errichtete,

kann uns als Ausgangspunkt dienen für pastorale Erwägungen, die reich an praktischen Anwendungen sind», sagte Johannes Paul II., der von Anfang an das Charisma des vom Hl. Josemaría Escrivá gegründeten Werkes vollkommen verstand. (<https://infovaticana.com/2022/07/28/san-juan-pablo-ii-queria-naturaleza-jerarquica-para-el-opus-dei/>)

Während Johannes Paul II. die hierarchische Struktur des Opus Dei also wichtig und wertvoll war, spielt Franziskus in Gebrauch seiner eigenen hierarchischen Vollmacht in seinem Motu proprio *Ad charisma tuendum* eben diese hierarchische Struktur des Opus Dei gegen dessen Charisma aus, als ob die hierarchische Struktur dem Wirken des Hl. Geistes widersprechen würde: «*Es soll die Überzeugung gestärkt werden, dass zum Schutz der besonderen Gabe des Geistes eine Leitungsform erforderlich ist, die mehr auf dem Charisma als auf hierarchischer Autorität beruht. Daher soll der Prälat nicht mit der Bischofsweihe geehrt werden.*» (Art. 4)

Wieder ein klarer Bruch.

Dass Gemeinschaften, die in hoher Übereinstimmung mit dem Lehramt der Kirche bzw. mit dem Katechismus der Katholischen Kirche bzw. mit dem Credo der Katholischen Kirche wirken, systematisch unter Kuratel gestellt bzw. auf Linie gebracht werden, ist bekannt.

Es sollen an dieser Stelle nur zwei weitere Gemeinschaften beispielhaft genannt werden:

- Die Franziskaner der Immakulata wurden von Papst Johannes Paul II. im Jahre 1998 päpstlich anerkannt und von Papst Benedikt XVI. gefördert. Papst Franziskus unterstellte sie 2013 einem apostolischen Kommissar, dem Kapuziner Fidenzio Volpi. Den Priestern der Ordensgemeinschaft wurde verboten, die alte Messe zu feiern, es sei denn, sie hätten eine Sondergenehmigung des Kommissars. Hinzu kam ein unrechtmäßiges Vorgehen des päpstlichen Kommissars selbst: „Volpi beklagte [...] zweifelhafte Vermögensverschiebungen, Immobiliengeschäfte und Geldzahlungen, mit denen dem Gründer des Ordens, P. Stefano Manelli, nahestehende Personen („familiare“) unrechtmäßig begünstigt worden seien. [...] Ein Richtersentat von Avellino stellte fest, dass sich weder Ordensgründer Manelli noch die Laienorganisationen des Ordens bereichert oder sonstiger Vergehen schuldig gemacht hatten. Gleichzeitig wurde die Rückerstattung des Immobilienbesitzes an die Laienorganisationen angeordnet, der aufgrund einer Eingabe des Kommissars 2013 von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden war. Im Dezember 2015 wurde die Rückgabe des Immobilienbesitzes vom Obersten Gerichtshof bestätigt.“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Franziskaner_der_Immakulata) (<https://gloria.tv/post/bhykayqPsViC4KpD7pvCvEVwU>)

Der Gründer und bisherige Generalobere, Stefano Maria Manelli, wurde unmenschlich behandelt:

„Ab Oktober 2013 befand er sich aufgrund schwerer Erkrankung in stationärer Behandlung in einer Privatklinik, wo er keine Besuche empfangen und keinen Schriftverkehr unterhalten durfte. Dies wurde durch Schreiben des kommissarischen Ordensleiters vom 18. November 2013 durch ein kirchenrechtliches Verbot ergänzt, das seinen Kontakt zur Außenwelt auf medizinische Notwendigkeiten beschränkt(e).“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Franziskaner_der_Immakulata)

- Die Missionare Diener der Armen, die in Peru unter ihrem Gründer, Pater Giovanni Salerno, ein großartiges, vom Geist des Evangeliums durchwirktes Hilfswerk für die Ärmsten der Armen aufgebaut haben (bitte folgendes Video anschauen: [youtube.com/watch?v=8SzCXyDOrxM](https://www.youtube.com/watch?v=8SzCXyDOrxM)), wurden vor 7 Jahren einem apostolischen Kommissar unterstellt. Die Missionare feierten nicht durchgehend, aber in regelmäßigen Abständen auch die alte Messe. Dies ist mittlerweile unterbunden worden. Das Werk besteht dennoch fort. Der Dienst an den Armen geht weiter.

Niemand kann angesichts dieser Berichte leugnen, dass Franziskus eine Agenda des Bruchs in Bezug auf seine Vorgänger abarbeitet, schon seit 2013.

Nun könnte man zur Verteidigung von Papst Franziskus einwenden, dass sich die oben genannten Maßnahmen doch eher auf einer disziplinären Ebene bewegen, weniger auf einer tiefgehenden doktrinären.

Aber das ist grundlegend falsch. Der Bruch wird vor allem auch auf dem Gebiet der Moralthologie vorangetrieben:

- Denken wir an *Amoris laetitia*. Und vor allem an die offizielle päpstliche Bestätigung der Lesart der argentinischen Bischöfe, die klar einen Bruch mit der katholischen Moralthologie darstellt.
- Denken wir an den letzten Vorstoß der Päpstlichen Akademie für das Leben. Am 15. Juli 2022 wurde publiziert, dass ein neues Buch dieser Akademie die Lehre über die Verhütungsmittel geändert sehen will. (https://www.aciprensa.com/noticias/pontificia-academia-para-la-vida-promueve-cambiar-la-doctrina-sobre-los-anticonceptivos-94470?utm_campaign=ACI%20Prensa%20Daily&utm_medium=email&_hsmi=219831249&_hsenc=p2ANqtz-9D_bvrv9X5PCBk2ZJ3jqwEL6qkFpw7u-rO0WJWpR-geFG_r4jcT6RU5_-SSv1OK0sYhiwGmX9rE-bt5X6HtucfRjlm4w&utm_content=219831249&utm_source=hs_email)

Das richtet sich direkt gegen die immerwährende Lehre der Kirche, zuletzt bekräftigt unter anderem durch die Pastorale Konstitution *Gaudium et spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils (Nr. 51 mit Fußnote 14), die Enzyklika *Humanae vitae* von Papst Paul VI.

Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen, der Pontifikat von Franziskus ist kein Pontifikat der Reform, es

ist ein Pontifikat des Bruchs, schlimmer noch des Abbruchs, der allerdings nicht zur vollständigen Zerstörung der Kirche führen kann. Gott wird das nicht zulassen. Letzteres darf aber nicht dazu führen, dass wir die Hände in den Schoß legen und alles laufen lassen. Es ist erschütternd, wie wenige Kardinäle und Bischöfe ihre Stimme erheben.

Selbst wenn man auf diesen Artikel einwenden wollte, dass die lateinische Sprache, ein bestimmtes Messbuch der Vergangenheit etc. keine unverzichtbaren Wesensmerkmale der Kirche darstellen und folglich Änderungen unterworfen sein können, muss man doch feststellen, dass dieser Pontifikat die Menschen weder mit alten Formen noch mit neuen Formen zum unverkürzten Credo, in rechter Weise zu den Sakramenten und zu einem ernsthaften Gebets- und Bekenntnisleben führt.

Es reicht dafür, auf Deutschland zu schauen. Papst Johannes Paul II. hat vor vielen Jahren bewiesen, dass der deutsche Pontifikat zur Raison gebracht werden kann, wenn Rom das will. Die Ausgabe der Beratungsscheine im Zusammenhang mit der Abtreibung seitens der deutschen katholischen Kirche wurde vom polnischen Papst effektiv und rasch unterbunden. Papst Franziskus, der die Gemeinschaften, die ihm nicht passen, diktatorisch maßregelt, tut gegen die himmelschreienden Zustände in Deutschland nichts wirklich Effektives. Dass es in Deutschland so zugeht, dass in Italien ein Priester wagt, in der Badehose am Strand die Messe zu feiern (https://www.aciprensa.com/noticias/un-sacerdote-causa-polemica-al-celebrar-la-misa-en-ropa-de-bano-dentro-del-mar-41229?utm_campaign=ACI%20Prensa%20Daily&utm_medium=email&_hsmi=221108508&_hsenc=p2ANqtz-9N2wdBreDn-Z2pxhs-WjzJCBisX9c-RLIPj9k-cuS8L6TLkag5GjkmUj- AKXzXOI3_bszxmyiQt7orX_pFkTk3mHBypu-Q&utm_content=221108508&utm_source=hs_email), ist nur möglich, weil alle wissen, dass Missbräuche in der neuen Liturgie und theologische Aberrationen nicht ernsthaft und konsequent belangt werden, weil der Pontifikat so ist wie er ist.

Was ist mit dem Weltepiskopat los? Wir Laien brauchen Orientierung. Es reicht langsam.

Kardinal Zen bekräftigt Bedeutung der Alten Messe

Hongkong (kath.net/mk) Kardinal Joseph Zen, früherer Erzbischof von Hongkong und ehemaliges Mitglied der römischen Gottesdienstkongregation, hat vor kurzem auf Twitter die Bedeutung der Alten Messe für das liturgische Leben der Kirche bekräftigt, wie LifeSiteNews berichtet. Er veröffentlichte unter seinem Namen ein Bild des Erzbischofs von San Francisco, Salvatore Cordileone, mit einer Aufschrift, in der dieser seine persönliche Überzeugung darlegt: Die Bekanntschaft mit der traditionellen Liturgie sei angesichts deren klarer Ordnung ein Heilmittel gegen liturgische Missbräuche; die alten Messbücher würden auch eine erhöhte Sensibilität gegenüber dem Allerheilig-

sten widerspiegeln, betonte Cordileone in seiner nun von Zen unterstrichenen Botschaft.

Kardinal Zen äußerte sich bereits nach Veröffentlichung des päpstlichen Motu proprio „Traditionis custodes“ kritisch dazu. Dessen viele einseitigen Verallgemeinerungen hätten mehr als erwartet die Herzen zahlreicher gutwilliger Gläubigen verletzt, die niemals im entferntesten Verdacht gestanden seien, die Liturgiereform oder gar das 2. Vatikanum als Ganzes abzulehnen. Papst Franziskus hingegen rückte in seinem jüngsten apostolischen Brief „Desiderio Desideravi“ die Verbundenheit mit der Alten Messe wiederum in die Nähe einer Ablehnung von Sacrosanctum Concilium, der Konzilskonstitution über die Liturgie, die die Basis für die Liturgiereform darstellte.

(<https://kath.net/news/78979>)

Die Selige Imelda



Selige Imelda Lambertini / Patronin der Erstkommunionkinder

* 1321 in Bologna

† 13. Mai 1333 in Bologna

(Das Foto zeigt ihren unversehrten Leichnam.)

„Ich kann gar nicht verstehen, dass man noch leben kann, wenn der Heiland zu einem gekommen ist. Ich glaube, wenn er zu mir kommt, werde ich vor lauter Freude und Glück sterben!“ ... (Aussage Imeldas kurz vor ihrem Tod)

Imelda Lambertini wurde in eine wohlhabende Familie hineingeboren. Ihr Vater war Graf Egano Lambertini. Schon als kleines Kind hegte Imelda eine große Liebe zum eucharistischen Heiland. Mit bereits neun Jahren tritt Imelda in das Dominikanerinnenkloster in Bologna, ein. Oft weinte sie, wenn die Mitschwester den Heiland in der Hl. Kommunion empfangen durften, sie jedoch noch warten musste. Ihre Sehnsucht stieg immer mehr, so dass der Heiland ihr am Fest Christi Himmelfahrt, 13. Mai 1333 ihren großen Wunsch erfüllte. Während des Gebetes der kleinen Imelda vor dem Tabernakel, nach dem Hl. Messopfer, erschien eine Hostie strahlend vor ihr in der Luft. Daraufhin wurde ein Priester gerufen, mit der Bitte der kleinen Imelda die

Hl. Kommunion zu spenden. Sogleich legte sich die Hostie auf die Patene des Priesters, der ihr dann die Hl. Kommunion spendete. Sofort danach fiel Imelda in Ekstase und erwachte nicht wieder. Sie starb mit 11 Jahren beim Empfang ihrer Ersten Heiligen Kommunion. Ihr bis heute unversehrt Leib ruht in der Kirche St. Sigismund in der Nähe der Universität von Bologna. Papst Pius X. ernannte sie zur Patronin der Erstkommunikanten.

Auszug aus dem Heft „Die kleine Imelda – Patronin der Erstkommunikanten“ (Lins-Verlag, A – 6804 Feldkirch)

In der Sakristei zog der Priester schnell den weißen Rock an, den er immer in der Kirche trägt, und nahm das goldene Tellerchen, auf dem nach der Wandlung die heilige Hostie liegt.

Al er vor Imelda stand, da senkte sich langsam Jesus in der Gestalt des kleinen weißen Brotes auf die Patene. Voll Andacht und Ehrfurcht nahm der Priester die heilige Hostie in die Hand und legte sie dem knienden Kind auf die Zunge. Imeldas Bitte: „Jesukindlein, komm zu mir“, war nun erfüllt. Ganz verklärt kniete sie da, den Kopf tief gesenkt, die Hände über der Brust kreuzweise zusammengelegt. Noch eine Weile blieben die anderen Klosterfrauen, dann mussten sie aber wieder an ihre Arbeiten gehen. Die kleine Kommunikantin ließen sie in der Kirche. Sie sollte sich mit ihrem lieben Jesus unterhalten dürfen, solange sie wollte. Heute wollte man sie nicht in die Schule oder zu irgendeiner Arbeit holen, sie sollte ganz Festtag haben. Bei aller Arbeit dachten die Klosterfrauen immer nur an ihre jüngste Mitschwester und an ihr großes Glück, und sie dankten mit ihr dem lieben Gott. Wie lieb musste sie dem Heiland sein, dass er ein solches Wunder für sie gewirkt hatte! Wie kam es ihm gar nicht darauf an, ob man und schon gelehrt genug war. Imelda liebte ihn, er liebte sie auch. Wie wollten sie ihre kleine Mitschwester hüten und lieb haben! Um zwölf Uhr läutete die Glocke, die alle zum Mittagessen rief. Imelda, sonst die Gehorsamste von allen, rührte sich nicht. Eine Schwester, die eben auch in der Kirche war, dachte: „Sie hört die Glocke nicht, ich muss sie holen, jetzt muss sie ja kommen.“ Ganz leise ging sie vor und tupfte Imelda auf die Schulter. Das Köpfchen tief gesenkt, kniete die kleine Klosterfrau. Sie bewegte sich nicht. Nun wurde der Schwester angst. Was ist denn nur mit ihr? Sie versuchte, ihr den Kopf zu heben, doch der fiel wieder zurück. Und – das Kinn hatte sich ganz kalt angefühlt! Das Gesichtlein war schneeweiß, die Augen blieben geschlossen. „Imelda!“ flüsterte jetzt die Schwester. Und noch einmal: „Imelda!“ Sie aber hörte nichts mehr auf dieser Erde. Sie flog schon mit den Engeln im Himmel und sang und dankte dem lieben Gott dafür, dass sie für immer bei ihm sein durfte. Imelda war tot.

„Du hast mich lieb“, hatte Jesus zu ihr gesagt, „ich habe dich aber noch viel lieber. Ich habe dich so lieb, dass ich dich nicht mehr allein lassen will.“ - „Dann nimm mich hinauf

zu dir, Jesukindlein“, bat Imelda. Und nun tat vor lauter Glück und Liebe ihr Herz einen letzten leisen Schlag und – sie war droben beim lieben Gott und seiner lieben Mutter, bei all den vielen, vielen Englein.

Die Klosterfrauen erschrakten sehr, als sie merkten, dass ihr Liebling tot war. Sie weinten bitter um ihre kleine Mitschwester; dabei freuten sie sich aber doch, dass sie so glücklich war. Denn dass sie im Himmel sei, das wussten sie alle. Und war es nicht wunderschön, bei der ersten heiligen Kommunion sterben zu dürfen? „Kleine Imelda, bitt' für uns!“ so beteten sie. „Der Heiland, der dich so lieb hat, wird sicher ganz besonders auf dich hören.“ ... (jungfrau-der-eucharistie.de/146.html)

In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

wir wünschen Ihnen erholsame Sommertage. Bleiben wir im Gebet verbunden.

Christoph Blath

Redaktion IKN

Raoul Meurer

Redaktion IKN

Gregor Hausmann

Vorsitz Pro Sancta Ecclesia

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland Sparkasse Passau
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich Sparkasse Salzburg
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 29.07.2022

**Quantum potes, tantum aude.
Was du kannst, das sollst du wagen!**

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin